

Die Stigmata lassen ihn recht wenig schlafen. Bald nach Mitternacht wird er durch Kopfschmerzen wach. Er sinnt dann vor sich hin. Ueberhaupt braucht er sehr wenig Schlaf; das ist eine allgemeine Erscheinung bei den Stigmatisierten. Ihm ist der Druck im Kopf oft unerträglich. „Es ist“, so drückte Moock sich aus, „wie flüssiges Blei, als wenn die linke Gehirnschale anschwillt.“ Ein Röntgenbild hat darüber noch keinen positiven Befund ergeben. Nicht nur dadurch allein ist der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch ebenso durch die unerwünschte Unruhe vieler Besucher, durch medizinische und psychologische Untersuchungen, durch Reportagen, Anfeindungen sogar von seiten der Kirche usw. Infolgedessen ist das Körpergewicht so rapide abgesunken; mit Traubenzucker wird dem nun entgegengearbeitet.

Anfangs strebte der Patient nach Befreiung von seinem Leiden durch ärztliche Behandlung. Er war recht unglücklich, weil sein rätselhafter Zustand ihn dahin brachte, dass er mit seinem Schicksal gleichsam zwangsläufig zu hadern begann. Aber dann kamen unerwartet Visionen. Und das bereitete ihm Trost und stärkte ihn wieder. Jetzt hat er es überwunden, gegen Gott zu murren, hat sich vielmehr zu der Ueberzeugung durchgerungen, dass er mit der Stigmatisation eine Aufgabe, in gewisser Beziehung sogar eine Mission zu erfüllen hat. Gott hat sie ihm auferlegt, und Gott wird seine Leidenszeit auch dann beenden, wenn es an der Zeit ist. „Krankheiten“, sagt er, „gibt Gott. Weil er damit etwas bezweckt, müssen wir sie erdulden.“ Da er in den Visionen Worte des Trostes und der Mahnung aus dem Munde der Jesuserscheinung hört, so trägt er nunmehr demütig das Leiden als göttlichen Auftrag. „Durch die Stigmen habe ich Demut gelernt.“

Als er so sprach, zeigte ich auf das Buch von Frank Buchmann, das ich gerade zur Hand hatte: „Für eine neue Welt.“ Ich brachte zum Ausdruck, dass eigentlich zu den vier Absoluten doch auch die Demut mit hinzugehören müsse. Moock zuckte förmlich zusammen mit dem Satz: „Ja, Demut ist not!“ Auch auf Albert Schweitzer kamen wir dabei zu sprechen. Arthur Moock stammt ja aus dem Elsass, ist in der Nähe von Schweitzers Heimat geboren. (Ich glaube nicht, dass ich mit der Therese Neumann dergleichen Gespräche führen könnte. Sie lebt und denkt zu stark in der rein katholischen Mystik!)

Im Jahre 1906 kam Moock als vierjähriger Knabe in die Hamburger Gegend. Aus der allerfrühesten Kindheit hat er Erinnerungen aufbewahrt. Er bewies mir, wie erstaunlich weit sein Gedächtnis zurückreicht. Dies ist für die wissenschaftliche Nachprüfung des Falles von nicht geringer Bedeutung; denn Eindrücke aus den ersten vier Jahren sind u. U. von entscheidendem Einfluss auf das ganze Leben. In seiner Lebensgeschichte wird Moock selbst von seinen ältesten Erinnerungen erzählen. Doch das möchte ich nicht vorwegnehmen.